

Lesung im Theater Regensburg

Goldene Jahre, braune Schatten und eine Flammenhöhle

02.02.2024 | Stand 02.02.2024, 17:55 Uhr

A A A



Marianne Sperb

Redaktionsleiterin | Redaktion Kultur



„Ich hab’ Diktaturerfahrung und kann nur warnen“, sagt Durs Grünbein bei seiner Lesung in Regensburg. Foto: altrofoto.de

„Dresden ist eine Chiffre für das, was auf dem Spiel steht“, sagt Schriftsteller Durs Grünbein. In Regensburg las er aus „Der Komet“.

Am Ende des Schreibprozesses – das sagt Durs Grünbein gleich am Anfang des Abends im Theater am Bismarckplatz – am Ende fühlte er „fatalen Rückenwind“. Der Büchner-Preisträger, reich behängt mit literarischen Ehren und ungeheuer produktiv, liest in Regensburg aus seiner jüngsten Veröffentlichung. „Der Komet“ trifft in eine Zeit, in der die Ultrarechte immer mehr Menschen für menschenverachtende Ideen gewinnt. „Ich hab’ mir das nicht ausgesucht“, sagt Grünbein. „Das Buch war über viele Jahre entstanden.“ Bis er „plötzlich eine neue Dringlichkeit“ spürte, es zu vollenden.

„Ich bin polystilistisch“, sagt der Schriftsteller. „Mein Vorbild ist Picasso.“ Kein Gedicht, kein Roman, keine Erzählung: Einen Bericht also legt er vor,

im Zentrum: seine Großmutter Dora, ungeliebtes Kind aus ärmlichsten Verhältnissen. Sie folgt dem Schlachtergesellen Oskar nach Dresden, schüttelt ihr Herkunft ab wie schweren Lehm an Stiefeln, wirft manchmal die Gewissheit fort, nichts Schönes erwarten zu dürfen. In der Metropole mit ihren Warenhäusern, Kinos und Theatern kann sie das erste Mal aufatmen. Sie findet eine Freundin: Trude, „die Kühne“, von der man lernen konnte, „dass man den weiblichen Stolz wie eine Krone trägt“. Aber bald legen sich die braunen Schatten von Unterdrückung und Rassenwahn über ihre goldenen Jahre, wie Dora sie nennt. Sie ist 16, als sie Mutter wird, und 25, als sie 1945 den Feuersturm erlebt.

-Anzeige-



Grünbein spricht nicht frei und nicht schuldig

Durs Grünbein schreibt lakonisch-distanziert und einfühlsam zugleich. Auf der Basis vor allem von Erzähltem macht er erfahrbar, wie Totalitarismus in den Alltag erst einsickert und später alles durchtränkt. Die Bilder sagen das Ende und wie es kam schon voraus. In einer Szene am Schlachthof zum Beispiel: Dora will Fleisch essen, aber was mit den Tieren ist, die da infernalisch brüllen, oder mit dem Krematorium auf dem Gelände, aus dem dicker Rauch quillt, „das wollte sie lieber nicht so genau wissen“.

Dora und Oskar richten sich ein in ihrer kleinen Existenz, nehmen Ungerechtigkeit und Unterdrückung hin wie eine Krankheit – und lassen ihnen ihren Lauf. Grünbein spricht nicht frei und nicht schuldig. Er sagt: „Es gibt den unpolitischen Menschen. Ich wünschte, ich könnte einer sein.“

Lesen Sie auch: [Uwe Timm ruft die Geister seiner Erinnerung – Der 83-jährige Schriftsteller las in der Reihe „Große Namen, große Texte“ und diskutierte mit seinem Lektor.](#)

„Der Krieg ist bei Durs Grünbein nie weit weg“, stellt André Schüller-Zwierlein, Leiter der Unibibliothek Regensburg, den Schriftsteller vor. Lesen erweitert unsere innere Freiheit durch den „Liberalismus des langen Gedächtnisses“, sagt er, und deshalb brauche es noch ein Buch über Dresden, und zwar dieses Buch, das ja um die Wiederkehr des Kometen Halley 1910 kreist. „Der Halleysche Komet kehrt alle 74 bis 79 Jahre wieder. Im Februar 2024 sollte uns das zu denken geben.“

Grünbein schreibt fulminant, bildstark, soghaft – aber nicht chronologisch. Das Buch könne man auch kreuz und quer lesen, sagt er. Der Komet scheint am Anfang und am Ende auf, dazwischen kreist Doras Geschichte

wie Planeten, tänzelt wie Schäfchenwolken über Dresden, murmelt und rauscht wie die Elbe auf dem Weg vom Riesengebirge in den Atlantik.

„Dafür würde ich auch kämpfen“

So ähnlich mäandert auch der Leseabend. Grünbein pickt hier und da einige Seiten, verweilt in seinem Buch, seine Fingerspitzen streichen zart über den Rand eines Ohrs und das Publikum wird Zeuge inniger Zwiesprache. Im Gespräch mit Achim Geisenhanslüke, Literaturwissenschaftler der Uni Regensburg, wird der Schriftsteller dann schnell politisch. Grünbein, 1962 in Dresden geboren, lernte Elbflorenz, das 13. Februar 1945 im Bombenhagel unterging, nicht mehr kennen. „Dresden ist eine Chiffre für das, was auf dem Spiel steht.“ Angesichts von wachsendem Rechtsextremismus habe er Sorge. „Aber die darf ich nicht so an mich heranlassen“, sagt er, und setzt nach: „Ich glaube an die Schutzmechanismen. Meine Hoffnungsreserve speist sich noch immer aus der Zivilgesellschaft.“

Grünbein, dieser freundliche Mann, der manchmal wirkt, als könne er sich aus seinen inneren Bildern kaum lösen, wird plötzlich sehr konkret und sehr konsequent: „Ich hab’ Diktaturerfahrung und kann nur warnen“, sagt er, und: „Ich lasse mich nie mehr versklaven. Nie mehr. Dafür würde ich auch kämpfen. Dafür würde ich sterben. Für die Freiheit stirbt man auch.“



Ostbayern Heute

Der kostenlose Newsletter - alles was die Region bewegt - aktuell, kompakt und regional

Ich habe die [Datenschutzerklärung](#) gelesen und bin mit der Auswertung meiner Nutzung der Newsletter einverstanden. Diese Einwilligung kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen werden. Mehr Informationen finde ich in der [Datenschutzerklärung](#).

Mehr dazu



Kaufladen für Erwachsene

Ein Raum für die Nachbarschaft



Verkehr

**Autobahn-Abfahrt zu:
Fahrbahndecken auf der A93
in Kumpfmühl werden saniert**



Hoher Besuch

**Verkehrsbehinderungen in
Regensburgs Innenstadt:
Parkplätze und Domplatz
gesperrt**



Bauwerke

**Bildergalerie zum Brückentag:
Regensburger Brückenschläge**